

Zeitschrift: Kunst + Architektur in der Schweiz = Art + architecture en Suisse = Arte + architettura in Svizzera

Herausgeber: Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte

Band: 48 (1997)

Heft: 3: Design

Artikel: Das Einsiedler Service von 1775/76 aus der Zürcher Porzellanmanufaktur

Autor: Schnyder, Rudolf

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-394093>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Einsiedler Service von 1775/76 aus der Zürcher Porzellanmanufaktur

Das 18. Jahrhundert, das man zu Recht das Jahrhundert des europäischen Porzellans nennt, hat auch in der Schweiz Porzellangeschichte gemacht. Auch die Schweiz, das Land, das der Epoche als das Land der Hirten, der Natur und der Freiheit galt, blieb vom Porzellanfieber so wenig verschont wie seine von Fürsten regierten Nachbarn.

Dank für Gastfreundschaft

Die erste schweizerische Porzellanfabrik ist 1763 auf Initiative des nachmaligen Bürgermeisters Johann Konrad Heidegger mit Hilfe von Freunden, deren einer der Idyllendichter und Maler Salomon Gessner war, in Kilchberg-Schooren als Zürcher Porzellanmanufaktur gegründet worden. Da Porzellan im Ausland vorerst vor allem für höfische Kreise produziert wurde und solche Luxusware mehr und mehr auch in Zürich Kunden fand, war es der Plan, hier nun Porzellan von einfacherem Charakter für die bürgerliche Gesellschaft herzustellen. Dabei sollten von Anfang an sowohl Figuren als auch Geschirr erzeugt werden, Figuren, die damals an Festtagen zum Tischschmuck gehörten, und Geschirr vor allem für die neuen Gesellschaftsgetränke Kaffee und Tee, weniger für Schokolade und weniger auch

für grosse, repräsentative Tafelgedecke, die sehr teuer waren und in den angesprochenen, bürgerlichen Kreisen deshalb nur eine sehr beschränkte Käuferschaft fanden. Soviel bekannt ist, erhielt die Zürcher Porzellanmanufaktur nur einen grossen, öffentlichen Auftrag solcher Art, nämlich für das Service, das die Stadt Zürich im Jahr 1776 dem Kloster Einsiedeln schenkte. Mit dem Service bedankte sich die Stadt für grosszügige Gastfreundschaft, die das Kloster 1774 einer Zürcher Delegation für langwierige Verhandlungen mit dem Stand Schwyz um Fischerei- und Fahrrechte im oberen Zürichsee gewährt hatte.

Einzigartiges Standesgeschenk

In öffentlichem Auftrag geschaffene, weitgehend erhaltene Gedecke aus dem 18. Jahrhundert sind selten. Das Einsiedler Service ist dafür das einzige Beispiel in der Schweiz. Und auch dieses gibt viele Fragen auf in bezug auf den ursprünglichen Bestand, die Zusammensetzung, den Gebrauch, den Aufbau, die Präsentation als festliche, farbige, plastische Tafelzier, als zentrale Installation im Innenraum, als aus vielen Teilen komponiertes Ganzes, als Kunstwerk. Auch wenn zum Service im Kloster grosse Sorge getragen worden ist (es soll dort nur alle zwölf Jahre zum Fest der Engelweihe und wenn fürstliche Personen an der Tafel waren, auf den Tisch gekommen sein), sind im Lauf der Zeit doch Verluste eingetreten und haben sich die Verhältnisse so stark verunklärt und verwischt, dass vor etwas mehr als hundert Jahren die Geschichte des Service zur Legende geworden war und Versuche zur Rekonstruktion des ursprünglichen Bestandes langwierige Diskussionen auslösten. Die seither zurückgelegten Etappen auf dem Weg zur Rückgewinnung und Rekonstruktion des Services sind so instruktiv, dass sie hier kurz in Erinnerung gerufen seien.

Landesaussstellung und Verkauf

Die Geschichte begann mit der Landesaussstellung 1883 in Zürich, wo eine Abteilung mit alter Schweizer Kunst gezeigt wurde. Dort war auch Zürcher Porzellan zu sehen, das vom Kloster Einsiedeln auf Anfrage hin den Organisatoren als Leihgabe zur Verfügung gestellt wor-



1 Die Fabrikmarke des Zürcher Porzellans ist ein unterglasurblaues Z, das in der Regel von 1 bis 4 blauen Punkten begleitet ist.

2 Grosse Tischvitrine mit Schaustellung eines Teils des Service, das die Stadt Zürich 1776 dem Kloster Einsiedeln schenkte. Die Aufnahme zeigt die Vitrine im Zustand, wie sie 1956 beim Aufbau der Porzellan- und Fayenceausstellung im Zunfthaus zur Meisen vom Schweizerischen Landesmuseum in Zürich eingerichtet worden ist.



Foto: Schweiz, Landesmuseum, Zürich



3 Der grosse, mittlere Tafelaufsatz zeigt eine aus sechs Teilen aufgebaute, mit Putten belebte Felslandschaft. Eine Vase als Bekrönung und Schalen und Muscheln erinnern an einen Brunnen. Das Spiel des Wassers, der aufsteigende Strahl, das Niederfallen und das sich Ergiessen ist im Spiel der Putten und im Fluss der Draperien verbildlicht. Kühle, blasser Farben untermalen den Eindruck des nassen Elements. Der Sockel, der den ganzen Aufbau trägt, ist aus bemaltem Holz. H. 45 cm. Zürich, Schweiz, Landesmuseum. – Modelleur der Komposition ist der 1775 aus Ludwigsburg nach Zürich entwichene Bildhauer Valentin Sonnenschein (1749–1828).

den war und von dem es hiess, dass es dem Kloster einst von der Stadt Zürich geschenkt worden war. Genaueres wusste freilich niemand mehr, und als sich nach Abschluss der Ausstellung Interessenten meldeten, die das Porzellan dem Kloster abkaufen wollten, liess man sich auf Unterhandlungen ein. Zwar schlug das Kloster die erste Offerte von Fr. 7000.– aus und setzte als Mindestpreis Fr. 10 000.– fest. Als dann die Herren Interessenten, es waren die Sammler Heinrich Angst von Zürich und A. Siegfried von Marseille, sich mit der geforderten Summe einverstanden erklärten, war es, so der klösterliche Berichtstatter, «eine Art Ehrenpflicht, nicht zu krebren und den Handel als abgeschlossen zu betrachten». Der Kauf wurde am 10. November 1883 geregelt. Tags darauf nahmen die Herren Angst und Siegfried in Einsiedeln die Teilung des Porzellans vor. Bei Stücken, die beide gern gehabt hätten, liessen sie das Kartenspiel entscheiden. Heinrich Angsts Anteil ist später ins Schweizerische Landesmuseum gelangt, ein grosser Teil der Hälfte Siegfried befindet sich heute in der ortsgeschichtlichen Sammlung Kilchberg.

Natürlich wurde bald bekannt, dass das Porzellan, das an der Ausstellung in Zürich noch eben allgemeine Bewunderung erregt hatte, vom Kloster an Private verkauft worden war. Die Nachricht erregte in Zürich beträchtliches Aufsehen. In der «Neuen Zürcher Zeitung» äusserten sich Stimmen, die meinten, ein Werk von solch einzigartiger Schönheit,

Vollständigkeit und kunstvoller Erfahrung hätte «den Behörden der Stadt zu Händen der letzteren oder eines ihrer Museen» angeboten werden müssen, wobei auch der Hinweis nicht fehlte, dass dieses Porzellan nach der Tradition als Geschenk der Stadt Zürich in das Kloster Einsiedeln gelangt sei. Daraufhin liess der für das Geschirr des Klosters verantwortliche Pater Stiftsküchenmeister in der gleichen Zeitung eine Antwort erscheinen, in der er bestritt, dass es sich beim sogenannten Zürcher Porzellan-Service um eine Widmung des Standes oder der Stadt Zürich an das Stift Einsiedeln handelte, und in der er präziserte: «Dasselbe ist kein einheitliches Ganzes, sondern aus mehreren Servicen zusammengesetzt und wurde, wie vorhandene Aufzeichnungen und Traditionen dartun, grossenteils durch Wohlbekannte in Zürich nach und nach mit anderen Gegenständen für das Kloster erworben und zwar erst in diesem Jahrhundert.» Er schloss: «Dies Service stammt aus der 2. Hälfte des vorigen Jahrhunderts aus der Fabrik im Schooren, ist daher auch keine eigentliche Antiquität», mit dem Nachsatz: «Ist dasselbe nichts weniger als verschleudert, da es gerade in die Hände eines sehr ehrenwerten Zürcher Bürgers, Liebhaber und Sammler solcher Gegenstände überging.»

Die Behauptung Pater Stiftsküchenmeisters, beim Zürcher Porzellan des Klosters handelte es sich nicht um ein Geschenk der Stadt Zürich, hatte zur Folge, dass man der Sache in Zürich weiter nachzugehen begann. Die nun im Zürcher Staatsarchiv angestellten Nachfor-

4 Fotografie vom Bestand an Zürcher Porzellan in Einsiedeln, aufgenommen daselbst im Oktober 1883 nach der Ausleihe zur Landesausstellung in Zürich. Von den fotografierten Stücken sind unter anderen die in der untersten Reihe abgebildeten ovalen Deckelterrinen, der Korb, die Teekanne mit Rechaud und eine Aiguière, ferner in der sechsten Reihe die Teller mit Vogeldekoration in der Rechnung des von der Stadt dem Kloster geschenkten Service nicht aufgeführt. Die Addition der Posten der Faktur ergibt freilich nicht die verrechneten und bezahlten 1262.36 Gulden, sondern nur 1226.36 Gulden, so dass es sich fragt, ob die ovalen Terrinen nicht doch auch mitgeliefert wurden.



Foto: Schweiz, Landesmuseum, Zürich

schaften führten zur Auffindung von Dokumenten, die den Beweis erbrachten, dass es doch ein solches Geschenk gegeben haben musste, für das die Stadt 1776 der Porzellanfabrik 2525 Pfund bezahlte. Und die Dokumente nannten auch den erwähnten Grund, weshalb es zu diesem Geschenk gekommen war.

Rekonstruktionsversuche

Wie aber sah dieses Service aus? War es identisch mit dem Porzellan, welches das Stift 1883 besass und welches es zur Ausstellung nach Zürich ausgeliehen hatte? Für die Ausleihe und um Offerten einzuholen hatte das Kloster seinen Porzellanbesitz damals inventarisiert und photographieren lassen. Sowohl das Inventar als auch die Photos sind erhalten und von Karl Frei, dem einstigen Konservator am Schweizerischen Landesmuseum, 1949 mit ausführlichem Kommentar veröffentlicht worden. Für Frei war klar, dass es sich bei dem 1883 in Einsiedeln noch vorhandenen Zürcher Porzellan um nichts anderes als um die Reste von eben jenem Service handelte, das die Stadt Zürich dem Kloster geschenkt hatte. Auf Grund der ihm vorliegenden Dokumente rechnete er aus, dass das Service mindestens 550 Teile gehabt haben musste.

Gegen diese Rechnung erhob Siegfried Ducret Einspruch. Er wies überzeugend nach, dass der Preis von 2525 Pfund für ein 550teiliges Service für die Porzellanfabrik ein riesiges

Verlustgeschäft gewesen wäre. Im Zürcher Porzellan, das die Abtei besass, sah er deshalb ein «polymorphes Kunterbunt», das niemals als Einsiedler Service bezeichnet werden durfte. So schied er die Teegedecke und alle Stücke aus, die einen andern Dekor als bunte Blumen trugen. Damit kam er auf einen Restbestand von etwa 350 Teilen, was nach ihm etwa dem Preis entsprechen konnte.

Die Überlegungen von Siegfried Ducret schienen einleuchtend. Aber waren sie auch richtig? Die Antwort auf diese Frage gab eine Rechnung für ein Tafelgedeck, die sich vor bald zwanzig Jahren zufällig unter verschiedenen Papieren in der Zentralbibliothek Zürich fand und die nach genauem Hinsehen nichts anderes war als die Rechnung für das von der Stadt dem Kloster geschenkte Porzellangedeck. Danach bestand dieses aus einem Speise-, Kaffee-, Tee- und Schokoladeservice von folgender Zusammensetzung: 1 grosser Surtout (Tafelaufsatz) mit zwei Nebengruppen, 2 Terrinen mit Souscoupen (Untersätzen), 12 runde Platten in vier Grössen, 12 ovale Platten in vier Grössen, 10 Cornisch Platten in vier Grössen, 4 Salatschüsseln, 4 Compotiers, 2 Sulzplatten, 2 Fruchtkörbe samt Souscoupen, 4 Salzbüchsen in Rosenform, 2 Saucières, 2 Zuckersprützen (Zuckerstreuer), 2 Zuckerschalen mit Löffeln, 2 Öl-Essiggestelle mit Kännchen, 1 Bassin mit Aiguière, 6 Dutzend Cornisch Teller, 2 Dutzend Suppenteller, 6 Lichtstöcke, 2 Buttermulden

mit Souscoupen, 2 Pfefferbüchsen mit Souscoupen, 4 Girandolen mit Aufsteckern, 2 Senfkrüglein mit Souscoupen und Löffel, 1 Kaffeekanne, 2 Teekannen, 2 Milchkannen, 2 Souscoupen zu Teekannen, 1 Schwenkschale, 1 Teebüchse, 2 Zuckerbüchsen, 12 Paar Schokoladebecher mit Souscoupen, 12 Paar Henkeltassen mit Souscoupen, 12 Paar Teetassen mit Souscoupen.

Würdigung

Kombiniert man die in der Rechnung aufgeführten Posten mit den Photographien von 1883 und den auf uns gekommenen Stücken, dann lässt sich das glänzende Bild, welches das Service bot, erstaunlich genau wiedergewinnen. Freilich gibt es auch in diesem noch Unschärfen, die weiterer Klärung bedürfen; die Vision des Ganzen aber ist gegeben. Darin bildet die Felslandschaft des grossen, dreiteiligen Tafel-Surtouts mit den spielenden Putten den zentralen Akzent. Um ihn lagern nach architektonischem Plan streng symmetrisch angeordnet die Formstücke: Leuchter, Terrinen, Platten und Teller mit dem gemeinsamen Schmuckmotiv einer zarten, gemuschelten, den Rand begleitenden Bordüre. Der Eindruck eines einheitlichen Ganzen wird vor allem aber durch die grandiose Blumenmalerei herbeigeführt, die über alle Stücke ausgebreitet ist. Für die aufeinander folgenden Gänge mit Suppe, Entrées und Entremets standen drei verschiedene Tellersätze zur Verfügung, wobei die Teller für den letzten Gang den gleichen, prachtvollen Rosen-Girlanden-Dekor zeigen, der auch das Geschirr schmückt, mit dem Kaffee und Tee serviert wurde.

Die Rechnung führt 133 Positionen auf, die, wenn man alle Souscoupen einzeln zählt, 336 Stücke ausmachen; jedes davon ist für sich genommen mit seiner duftigen Blumenmalerei ein kleines Kunstwerk, korrekt zusammen-



Foto: Schweiz. Landesmuseum, Zürich

gestellt fügt sich das einzelne aber zur grossen Komposition. Die Elemente so zu vergesellschaften, dass das Ganze ohne falsche Töne zum Klingen kommt, ist heute Aufgabe des Schweizerischen Landesmuseums bei der Präsentation der ihm zugekommenen Teile des Service im Zunfthaus zur Meisen in Zürich. Dort war das Gedeck übrigens schon 1776 kurz ausgestellt, damit es die Bürger der Stadt vor dem Versand nach Einsiedeln noch bewundern konnten.

Prof. Dr. Rudolf Schnyder, Zürich

5 Grosse, ovale Platte mit fassoniertem Rand und Rocaillelieferungen, polychrom bemalt vom Wiener Blumenmaler Johannes Daffinger (gest. 1796 in Wien). 43×32 cm. Zürich, Schweiz. Landesmuseum.

Literatur

KARL FREI, *Der Einsiedler-Service an der Landesausstellung in Zürich von 1883*. In: *Freunde der Schweizer Keramik*, Mitteilungsblatt Nr. 14, 1949, S. 14–18. – SIEGFRIED DUCRET, *Die Zürcher Porzellanmanufaktur*, Band 1, Zürich 1958, S. 144–157; Band 2, Zürich 1959, S. 174–181. – FRANZ BÖSCH, *Vom weissen Gold der Zürcher Herren*, Bank Hofmann AG, Zürich 1988, S. 65–72. – *Schweizerisches Landesmuseum*, 95. Jahresbericht, 1986, S. 22.



Foto: Schweiz. Landesmuseum, Zürich

6 Teeservice mit Teekanne, Milchkännchen, Teedose, Schwenkschale, Tasse und Henkeltasse. Bemalt von Johannes Daffinger mit einem aus einer bunten Blumengirlande und Goldrocailen geflochtenen Band, Bouquets und goldenen Streublümchen. H. der Teedose 15,5 cm. Zürich, Schweiz. Landesmuseum. – Das Service ging nach der Teilung 1883 an A. Siegfried, kam 1986 in Genf bei Christie's zur Auktion und konnte dort vom Museum erworben werden.